

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckanstalt
Tageblatt Riesa.
Fennruf Nr. 20.
Postfach Nr. 52.

Das Riesauer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen bestmöglicherweise bestimmte Blatt.

Postfachkonto
Dresden 1530.
Verlag:
Riesa Nr. 52.

Nr. 252.

Freitag, 27. Oktober 1933, abends.

86. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark ohne Zustellgebühr, durch Postweg RM. 2.14 einschließlich Postgebühr (ohne Zustellungsgebühr). Für den Fall des Eintretens von Produktionsstörungen, Erhöhungen der Wagnis- und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preis- und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabebetages sind bis 9 Uhr vormittags anzugeben und im voraus zu bezahlen: eine Zeile für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Wochentagen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundzeile (8 Zeilen) 25 Gold-Pfennige; die 39 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; je längerer und höherer Satz 50% Aufschlag. Beste Karte. Bemühter Rabatt 10%, wenn der Betrag vorläufig durch Abzug von den Ausgaben der Zeitung oder sonstiger irgendwelcher Einnahmen des Betriebes der Druckerei, der Verlagsanstalt oder der Vertriebsanstalt abgezogen wird. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Einnahmen des Betriebes der Druckerei, der Verlagsanstalt oder der Vertriebsanstalt — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Vorkauf oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Rotationsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Riesa.

Die Pflicht zur Wahrheit.

Vor der Presse sprach am Donnerstag Reichsjustizminister Dr. Gartner über die Grundgedanken des Gesetzes zur Wenderung des Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, also über das Gesetz, das am Tage zuvor von der Regierung verabschiedet wurde. Es verlohnt nicht, auf die Einzelheiten des neuen Gesetzes einzugehen, sondern auf die Fragen, die der Justizminister aufwarf und die, vollständig gelöst, geeignet sind, die volkstümliche Jurisprudenz dem Volke nahe zu bringen. Es lohnt sich, jene neuen Gesichtspunkte zu unterstreichen, die geeignet sind, die Angst und das Mißtrauen vor den Gerichten zu nehmen und auch das zivile Rechtsverfahren dem Gedanken einer neuen Zeit nahe zu bringen. Selbstverständlich handelt es sich bei diesem Gesetz um eine Teilordnung, eine Gesamtneuordnung der Zivilprozedur ist vorzuziehen, wie auch später ein völlig neues Strafrecht erdacht wird und in nächster Woche zunächst im Rahmen der Strafgesetzgebung unter der Devise „Kampf gegen den Gewohnheitsverbrecher“ eine Teilreform der Regierung vorliegen und von ihr verabschiedet werden dürfte.

Drei Gesichtspunkte liegen dem neuen Zivilrecht zu Grunde: Die Konzentration des Prozedurschiffes unter kräftiger Führung des Richters, die Wiederherstellung einer wirklichen Unmittelbarkeit der Verhandlung, insbesondere auch der Beweisaufnahme, und schließlich möglichst weitestgehende Beschränkung der formalen Schranken, insbesondere von formalen Beweisregeln. Wichtig ist alles, was in diesem neuen Gesetz niedergelegt wurde, selbstverständlich, aber es ist bisher nicht üblich gewesen. Was aber selbstverständlich erscheint, muß gut sein, denn es spricht ein Volksgefühl. Das Volk und die Gerichte — das ist ein Gegensatz, das ist eine grundsätzliche Zweifelt, denn oben thronen bislang die Gerichte, unten steht das Volk, das sich mit den Paragraphen auseinandersetzen muß, vor den Gerichten jedoch hilflos ist. Dieser Hilflosigkeit wird gesteuert, und es wird ein Verfahren in Erscheinung treten, das alles Mißtrauen gegen die Gerichte schwinden läßt. Die neuen Bestimmungen scheinen dazu geeignet zu sein.

Man denke nur daran, daß Prozeduren bisher eine Kunst war, daß es möglich war, einen Prozeß so lange wie möglich, Monate, Jahre hinauszuziehen, daß der Richter die Parteien nicht kannte und ohnmächtig gegen die hemmenden Paragraphen war, die es ihm nicht gestatteten, gegen Prozedurwörter anzugehen, daß er das Urteil aus den Ähren, nicht aus der lebendigen Verhandlung holen mußte, daß er sogar den Parteien Geld geben und nach ihm urteilen mußte! Ein Formen- und Paragraphenwall haute sich auf, den nur gelehrte Juristen ganz bewältigen konnten. Das alles soll anders werden. Der Richter kann jeden Prozeß verkürzen, er muß ihn sogar verkürzen, denn fortan wird die Pflicht zur Wahrheit verlangt. Der Richter kann die Wahrheit suchen, wo er sie zu finden hofft, und er kann Verschleppungen verhindern. Es wird keine ewigen Terminverletzungen geben, weil die Parteien einen Schriftwechsel austauschen, eine Eidesleistung, um den Gegenseite herauszufordern. Kläger und Beklagte können vom Richter als Zeugen geladen werden, Beweise müssen sofort angetreten werden. Die Wahrheit auch im Zivilprozeß! Man möchte — sofern man mit Gerichten nicht zu tun hatte — meinen, selbstverständlich herrsche vor dem Gericht die Pflicht zur Wahrheit. Wer aber selbst Kläger oder Beklagter war oder mit den Gerichten in Berührung kam, weiß aus Erfahrung, daß hier Kläger, dort Beklagte es mit der Wahrheit durchaus nicht so ernst nehmen. Die Verschleppung der Prozesse und die — sagen wir — Möglichkeit zur Begünstigung der Wahrheit haben das Mißtrauen gegen die Gerichte gesteigert. Es sollte nur Wahrheit an den Stellen oder richtiger vor den Stellen herrschen, die über Recht zu befinden haben. Gewiß! Und Wahrheit läßt sich nicht kommandieren! Indessen, es kann Grundlag werden, es werden jetzt Möglichkeiten abgewallen, diesen Grundlag zu erhöhen, den unwahren Kläger oder Beklagten zu zeigen, daß sie vor dem deutschen Gericht nichts mehr zu suchen haben. Vor den Gerichten wird die Wahrheit gesucht, die Wahrheit soll aber auch den Gerichten ausgetragen werden. Sie läßt sich durch die neuen Formeln und Formen leichter erkennen und leichter ergründen, und soweit das noch und nach bekannt wird, wird die Zahl der Prozesse sicherlich abnehmen. Denn schließlich agiert eine der Parteien mit Unmöglichkeit. Wieviel was man sich über Recht und Unrecht nicht im Zweifel sein, wieviel ist also ein Rechtspruch, ein durch einen Richter gefälltes Urteil erforderlich. Aber schauen wir den Zivilprozeß im allgemeinen, so sehen wir auf einer Seite den Gegner, der Recht haben will, obwohl er genau weiß, daß das Recht nicht auf seiner Seite sein kann.

Die Pflicht zur Wahrheit! Sie müßte durch das neue Deutschland gehen, und es ist richtig, daß man sie zunächst an die erste und richtige Stelle setzt, daß man verlangt, vor Gericht habe nur die Wahrheit zu gelten. Die Wahrheit im Volke ist ein Teil der Erziehungsaufgabe, die sich das neue Deutschland gestellt hat. Und damit knüpft es sicherlich an einen alten deutschen Grundgedanken, eine alte schöne deutsche Eigenschaft an, die der Dichter so schön herausgehoben hat: Vor allem eins, mein Kind: Sei treu, und wahr.

Und nie die Zunge deines Mund entweih'n.
Ein Volk der Wahrheit will und wird das deutsche Volk sein, es wird das große Erbe der Väter wieder aufnehmen, das in einer Zeit der Korruption verfallen wurde. Und es baut seine Grundfeste von den Stellen aus, die sie am ehesten ins Volk tragen und die erzieherisch wirken können.

Die große Wahlreise des Führers.

Von Hannover nach Köln

Als der Führer am Donnerstagmittag in Hannover das Haus des Oberpräsidenten, Obergroßgruppenführer Luge, verließ, in dem er übernachtet hatte, brach er sich schon wieder eine große Menschenmenge begeisterte Huldigungen dar. Heller Jubel stieg auf, als der Führer die Sperre der SA-Leute öffnete, in die Menge hineinging und den Begeisterten die Hände drückte. Mit Mühe und Not konnte der Führer durch die Flut der begeisterten Menschen wieder zu seinem Wagen gelangen. Auf der Fahrt zum Flughafen dichtes Spalier. In erster Linie sind es die Arbeiter zahlreicher Betriebe, die früher hinter der roten Fahne marschierten und die nun längst das Gebantengut des Nationalsozialismus begriffen und sich von falschen Götzen freigemacht haben. Schwierige Arbeiterhände streckten sich dem Führer entgegen. Kurz vor dem Flughafen ein Spalier von Reichswehrsoldaten, die dem Führer den Hitlergruß entboten. Ein Mädchenpensionat hatte irgendwie herausbekommen, daß der Führer mittags im Flugzeug Hannover verlassen werde. Und so hatte sich die Mädchenchar, hübsche Riebersachsen-Wädels, mit schwarzen Köpfen und blauen Augen, neben dem Flugzeug aufgebaut, Blumen in den Händen und ein fröhliches Lachen in den Gesichtern. Als das Auto des Führers herannah, ist er im Nu von diesen Wädels umringt, und die Scherzworte des Führers zeigen, daß ihm diese niedliche Ueberraschung Freude gemacht hat.

Am Abend traf der Führer in Köln ein, wo er in den Messerschall sprach.

Bereits von den frühen Mittagsstunden an währte der Sturm der unübersehbaren Menschenmenge hinüber zum Messelgelände, dessen Hallen um 17 Uhr geöffnet wurden. In wenigen Minuten waren die Plätze besetzt, aber immer noch strömten Tausende und Abertausende nach Deuß. Die Kraftwagenkolonnen und die Straßenbahnsonderzüge bildeten vom Stadtzentrum bis zum Messelgelände eine einzige Kette. Bei über 100 000 Menschen füllten bereits um 18.30 Uhr die dreiflügeligen Hallen. Als kurz vor 20 Uhr die Hunderte von Fahnen einmarschierten, glück die Halle einem wogenden Menschenmeer. Weit über 150 000 Menschen standen dicht gedrängt.

Brausende Heilrufe kündeten an, daß der Führer eingetroffen war; nur langsam konnte er sich den Weg zur Tribüne bahnen. Nach minutenlangen Heilrufen wurde der Kanzler von einem Straßenbahnbeamten begrüßt, mit dem er zusammen an der Westfront den Weltkrieg mitgemacht hatte.

Die Begrüßungsansprache des Gauleiters Staatsrat Grotz ging denahe im Sturm der Begeisterung unter. Grotz erklärte u. a., der Führer dürfe die Versicherung mitnehmen, daß das Rheinland in Treue zu ihm stehe und seinen Kampf um die Erlangung der Ehre des deutschen Volkes unterstützen werde.

Minutenlang hallten die Heilrufe durch die Halle und erst nach einer gewissen Zeit konnte

der Führer

sprechen. 150 000 Rheinländer stimmten dem Führer begeistert zu, als er erneut den Versailleser Vertrag und seinen Geist in scharfen Worten anklagte sowie seine folgenschweren Auswirkungen nicht nur für das deutsche Volk, sondern die ganze Welt aufzählte. Dieser Vertrag, der zu einem Instrument des Friedens und der Verständigung bestimmt war, sei zu einem Instrument der Zersetzung und zu einer Quelle ewigen Eireutes geworden. Er habe wirtschaftlich und politisch das Gegenteil von dem gebracht, was die Völker von ihm zu erwarten berechtigt waren. Er sei ein Werkzeug geworden für jene, die sich als vorderechtigten fühlten und andere als zweitrangig betrachteten.

Nicht Friede sei eingekauft sondern Unsicherheit, nicht Abrüstung sei eingekauft sondern gegenseitiges Wettrüsten der anderen, nicht Vertrauen sondern Mißtrauen und Zweifel, wohin wir blicken. Vergeblich warie Deutschland seit dreizehn Jahren auf die Einlösung der Verpflichtung der anderen. Wer bedrohe die anderen Mächte? Eima mir? Und mit was denn? „Wir können sie nicht bedrohen, und wir haben sie nicht bedroht!“

Der Führer sprach über Ausgangspunkt und Werden der Bewegung, die ihren Ursprung im Protest gegen diese verdänisvolle Entwicklung habe, die man schon damals voraussehen konnte. Und wenn ihn jemand frage, warum er diese Bewegung gegründet, mer ihm den Auftrag und das Recht dazu gegeben habe, dann müsse er antworten: „Den Auftrag habe ich mir selbst gegeben und das Recht nahm ich mir aus der Erkenntnis der kommenden Not.“ Aber er habe die Auffassung, man werde nicht Kanzler um der Ernennungsurkunde willen, sondern um das Ziel zu erreichen, das man versprochen habe. Die Verwirklichung dieses Programms habe man in den acht Monaten zielbewußt in Angriff genommen. Die Aufgabe, unser Volk vom Bruderkrieg zu befreien, sei gelöst.

Unter tosendem Beifall der Massen rief der Führer aus: „Wenn heute in Deutschland noch jemand meint, es könnte die Zeit dieses Streites wiederkehren, nein, sie wird nicht mehr wiederkehren! Die Parteien sind nicht gelagert, sondern sie sind überwunden. Diejenigen, die guten Willens sind, wollen wir haben, diejenigen, die keinen Frieden wünschen, wollen wir beseitigen!“ Die Autorität des Reiches sei gestärkt worden, so daß an seiner Einheit niemand mehr zweifeln und rühmlich könne. Gewaltige Arbeiten seien begonnen und zum Teil bereits durchgeführt. Die Geschichte werde uns einst nicht bestreiten können, daß wir mutig an unsere Aufgaben herangegangen seien, unsere Versprechungen gehalten und mehr eingelöst haben, als in acht Monaten eingelöst werden sollte. Über sechs Millionen Arbeitlose habe er damals übernommen. Um 3,8 Millionen seien es nach kaum siebenmonatiger Tätigkeit gelangt.

Der Führer legt im einzelnen dar, wach gewaltiger politischer und wirtschaftlicher Kampf bereits durchgeführt ist, und daß er, um den Fluch der Arbeitslosigkeit zu befeitigen, immer zu neuen Angriffen übergehen werde. Insbesondere sprach er unter stärkstem Beifall der Rheinländer von dem Kampf gegen die Zersetzung der Religion. Es ist uns gelungen, Tausende und Abertausende von Priestern aus der Politik zu ziehen und wieder in die Kirche zurückzuführen; ein Ergebnis, das man vor wenigen Monaten noch als unmöglich angesehen hätte.

Der Führer erinnerte daran, daß es auch eine internationale Verpflichtung zu gegenseitiger Achtung der Völker gebe. Wie sei es möglich, daß solch ungeheuerliche Lügen, wie sie das Braunschweig enthält, eine derartige Gerichtsformidie, wie man sie im Ausland ausgeführt habe, gebildet werden könne? Wenn man uns heute die Einlösung des Abrüstungsvertrages vorenthalte mit der Begründung, man könne im Augenblick kein Vertrauen zu Deutschland haben, dann müsse er erwidern, daß man doch zu den früheren deutschen Regierung hätte dieses Vertrauen haben müssen, um schon längst mit der Abrüstung zu beginnen.

Weil man in der Welt sagt, die deutsche Regierung wolle vielleicht den Frieden, nicht aber das deutsche Volk, darum habe er sich entschlossen, noch einmal an das Volk selbst zu appellieren. „Ich habe es nicht getan für mich, denn die Regierung sitzt fest im Sattel. Die Welt muß wissen, daß meine Friedensliebe die Friedenssehnsucht des ganzen deutschen Volkes ist, daß aber auch meine Ehrauffassung der Ehre begriff des ganzen Volkes ist, daß wie niemals mehr bereit sind, uns als zweitrangige, als rechtlose Nation an Abmachungen zu beteiligen.“

„Nicht für mich braucht Ihr zur Wahlurne zu gehen, sondern für Euch selbst! Nicht ich brauche gekürt zu werden, ich bin stark und fest genug! Euer Reich müßt Ihr führen! Ich werde nicht schwach, sondern der Welt sollt Ihr zeigen, daß am 12. November das deutsche Volk nicht mehr wankelmütig ist. Am 12. November werden Sie Befehnis ablegen für Deutschland, für unsere Ehre, für unsere Gleichberechtigung und damit am Ende auch für einen wirklichen und dauerhaften Frieden der Welt!“

Als der Führer mit einem Appell an das Volk schloß, will der brausende Jubel kein Ende nehmen. Rheinisches Temperament bricht sich Bahn und immer wieder muß man aufs neue feststellen, daß noch nie ein Mann so stark gefeiert wurde, und noch nie hat sich ihm ein ganzes Volk so bedingungslos ergeben in treuer Gefolgschaft wie das deutsche Volk im Jahre 1933.

Zur Feier des Luthertages in Sachsen.

Von einer besonderen Feier des Luthertages am 19. November 1933 in Sachsen wird abgesehen. Das evangelisch-lutherische Sachsen hat in seinem Reformationsfest durch den Willen der neuen sächsischen Kirchenregierung einen eindrucksvollen lutherischen Tag des sächsischen Volkes. Die Einweihung des Landesbischöflichen wird unmittelbar nach der für den ersten Advent in Aussicht genommenen Einweihung des Reichsbischöflichen in Berlin zu einer wichtigen, eindrucksvollen, großen lutherischen Kundgebung des sächsischen Protestantismus gestaltet werden.

Der Führer wieder in Berlin.

11 Berlin. Die der Völkische Beobachter meldet, ist der Führer mit der D 3600, die, wie berichtet, in Köln gleich nach der Waffenentgebung gestartet war, nach zweistündigem Fluge, teilweise durch dichten Nebel, kurz nach 12 Uhr auf dem Flughafen Tempelhof gelandet. Der Führer begab sich sofort zur Reichskanzlei.